„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Naber.

(Fortsetzung.)

Siegfried wand sich wie ein Wurm unter Viktors Fäusten und zitterte am ganzen Leibe. „Nun ja," ächzte er, „einmal mußt du es doch erfahren! Selma will nicht mehr mit dir leben . . . wir beantragen unsere gerichtliche Scheidung!"

„Ich so," rief Viktor, „das ist — man feiert also auch Verlobung, nicht wahr, Herr Doktor, Verfeuter?"

Dieser verneigte sich verlegen. „So weit sind wir nun gerade noch nicht," sagte er. „Erst müssen die Bedingungen für eine neue Verbindung festgelegt sein. Tod aber —"

Er lächelte siegesbewußt.

„Ich verstehe," sagte Viktor. „Erst das Geschäft — dann das Vergnügen!"

Sein Zorn brach wie eine lodernde Flamme hervor. Er schüttelte Siegfried an beiden Schultern und schleuderte ihn dann gegen den Tisch, daß die Gläser umstürzten und der Sekt sich in zischenden Strömen über den Damast ergoß. „In der Tat — eine nette Sippe!" rief er und streckte die Arme aus. „Am liebsten möchte ich die ganze Blase an meine Brust reißen und sie in einer Umarmung erdrosseln."

Er griff auch wirklich nach Siegfried, aber da trat Professor Winter zu ihm und fiel ihm in den Arm. „Begeh' keine Torheit," sagte er. „Verzeihe dich nicht an diesen Menschen . . . sie sind es nicht wert! Komm, laß uns gehen, wir haben hier nichts mehr zu suchen!"

Winters Arm ergreifend, schritt er mit diesem rasch davon.

Draußen vor dem Garten reckte er die Arme. „Meister — das war ein Glückssieg! Nun bin ich frei — frei! Komm, wir wollen ein Freudenfest feiern . . . wo es sei, mir ist es recht! . . . Beim Wein . . . oder bei frohen Menschen."

„Wollen wir nicht hinaus zum Neckar?"

„Mit Freuden! Dort draußen fing mein Unglück an, das ich für Glück hielt — dort soll meine Täuschung enden. Wir machen eine Kahnfahrt — und ich will Steuermann sein, nicht Ruderknecht wie bisher. Mit tausend Masten segle ich zum zweitenmal hinaus aufs Lebensmeer!"

„Glück auf zur Fahrt!" sagte Winter. „Herzensbruder, so gefällst du mir!"

Sie gingen hinaus an den Neckar und bestiegen ein Boot.

Lautlos glitt es auf der dunklen Flut dahin. Wenn sie dem Ufer zu nahe kamen und die Büsche streiften, ging ein Blütenregen auf sie nieder. „Maienzauber — Frühlingsglück!" jauchzte Viktor. „Heute bleiben wir bei den Nixen zur Nacht!" Und sich über den Kahn hinausbeugend, rief er: „Weglinde! — Wellgunde! — Floßhilde — und all ihr schönen Wassertöchter: herauf, herauf aus eurem Kristallpalast! — Herauf, ich bin ein freier Mann und will euch zur Braut gewinnen! — Die allerschönste soll es sein! — Herauf, herauf!"

Seine Hand griff in die Wellen, freudig klang sein Lockruf:

„He, he, ihr muntern Wasserfrau'n
Kommt rasch, ich schenk' euch den Ring!"

Einer plötzlichen Eingebung folgend, zog er den goldenen Ehering vom Finger und warf ihn weit hinaus in den Fluß. Er blitzte auf wie ein kleines, funkelndes Sternlein und versank in den flutenden Wellen.

„Frei! — frei!" jauchzte er und hub zu singen an.

Aufmerksam lauschte Professor Winter. „Menschenkind," sagte er, „diese Stimme! Eitel Gold — rein u. schlackenlos! Junge, mein lieber Junge, wenn du den alten Zauberklang deiner Stimme wieder erhielest — mein Glück wäre himmelhoch!"

„Wir wollen gleich eine Kraftprobe machen," sagte Viktor, „und zugleich eine Frage an das Schicksal richten: wird meine Zukunft sonnig sein wie ein Maientag? Gib acht, Meister!" Und er sang:

„Ach, mein letzter Hauch noch sage dir,
Du warst die höchste Wonne mir . . ."

Hell und sieghaft klang das hohe C durch d. Maiennacht, mühelos kam es aus der Kehle des Sängers, zitterte wie ein jauchzender Freudenruf über den Wassern, in den Lüften! — Wie ein Lebenslied, ein Gruß an die Zukunft!

„Herrlich, herrlich!" rief Winter begeistert. „Ach, das sind Töne, wie sie in deiner Glanzzeit nicht schöner hatten — nur alles Gold, reines Gold! Aber jetzt mach' ein Ende, damit du dich nicht etwa erkältest und alles verdirbst. Morgen gehen wir zu dem bärbeißigen Doktor Krapp, — der muß das Endurteil sprechen. Wenn es gut ausfällt, dann gehört dir die Welt! Sag' keinem ein Wort davon — sonst fällt die Sippe der Goldgräber aufs neue über mich her und fängt dich ein — und das wäre mir wahrlich leid!"

„Sei ohne Sorge," beruhigte ihn Viktor, „ein Adler, der einmal in den Käfig gesperrt war und zur Freiheit gelangt, läßt sich nie mehr einfangen! . . . Jetzt bin ich wieder frei und gehöre nur der Kunst. Ein neues Leben beginnt, ein neuer Tag bricht an."

Und die Arme der Welt und dem Leben entgegenbreitend, rief er: „Sei mir willkommen, du neues Leben! Sei mir gegrüßt, du schöner Tag!"

22.

Die Trennung von Normanns Ehe mit Selma war in die Wege geleitet und stieß auf keine weiteren Hindernisse. Wer Selma Stevefeld kannte, wunderte sich nicht über diesen Schritt, der das Fazit ihrer Lebensrechnung war. Der Rausch der Leidenschaft, der sie in Viktors Arme getrieben hatte, war längst geschwunden und hatte kühleren und klügeren Erwägungen Platz gemacht. Normann vermochte ihr nichts mehr zu bieten. Daher gab sie ihn auf — sie hatte neue Goldgruben entdeckt!

Viktor Normann verließ das Stevefeld'sche Haus und mietete eine kleine, behagliche Wohnung in der Nähe des Parks. Hier fand er Ruhe für seine kranken Nerven und frische, gesunde Luft für seine Lungen; ein wohliges Aufatmen ging durch seinen Körper, durch sein ganzes Leben!

Nur der Scheidungsprozeß warf noch dunkle Schatten auf seinen sonnigen Lebensweg. Aber endlich waren die gerichtlichen Formalitäten soweit erledigt, daß der Spruch gefällt werden konnte; da entstand eine neue Klippe an der Vermögensauseinandersetzung.

Stevefeld bot Viktor eine Pauschalsumme an. „Großmütig, wie ich immer gegen Sie war," schrieb er ihm, „überweise ich Ihnen durch meine Kasse 50,000 Mk., wogegen Sie das beiliegende Aktenstück mit Ihrer Unterschrift einzutauschen haben." Das „Aktenstück" enthielt eine Erklärung über die Verzichtleistung auf jede weitere Forderung an das „Haus Stevefeld". Viktor begab sich tadellos gekleidet in das Kontor des Kommerzienrats, um mit diesem Abrechnung zu halten.

Stevefeld starrte ihn erschrocken an. „Zum Kuckuck, was wollen Sie hier?" rief er.

„Ihnen diese Akten zurückgeben, Herr Kommerzienrat!" Er riß den Bogen mittendurch entzwei und warf die Fetzen auf den Schreibtisch. „Hier — dies ist meine Antwort!"

„Herr," schrie Stevefeld zornrot, „was unterstehen Sie sich? Nehmen Sie die angebotenen 50,000 Mark und scheren Sie sich zum Teufel!"

„Dort wäre wohl Ihr Platz, Mann," lachte Viktor. „Meiner ist anderswo und ich bin heute gekommen, um Soll und Haben zu prüfen —"

„Soll und Haben? Zum Lachen! Was haben Sie denn? Nichts! Ich nahm Sie als armen Teufel in mein Haus, half Ihnen auf die Beine, gab Ihnen Geld, daß Sie anständig leben konnten und nicht zu hungern brauchten, verhalf Ihnen zu einer Karriere, zum Ruhm! Sie haben ein paar Jahre für meine Firma gearbeitet und wurden dafür entsprechend honoriert. Sie haben nichts mehr zu fordern!"

„Das ist zum Totlachen!" rief Viktor. „Es ist köstlich, wie Sie die Tatsachen verdrehen und auf den Kopf stellen. — Für Ihre „Firma" habe ich gearbeitet? — So was ist überhaupt noch nie dagewesen!" Und dann wallte plötzlich sein Blut auf und er rief: „Herr — glauben Sie denn, ich sei ein Knabe, der sich [illegible] — Ich will Ihnen zeigen, wer ich bin!"

Stevefeld hatte nur ein mitleidiges Lächeln für diese Drohung, das sagen wollte: „Armer Kerl — du willst dich mit Abraham Stevefeld messen? Ich zerbreche dich zwischen meinen Fingern wie eine Nuß." — Er ließ seine Finger knacken, setzte den goldenen Kneifer auf die Nase, steckte die Hände in die Taschen seiner Beinkleider und sagte höhnisch: „Wahrhaftig — ich staune, was Sie für ein großer Mann geworden sind. Ein Mann von Prestige! Gehrock, Lackschuhe, Seidenhut — alles auf Pump gekauft, was? Bei leerer Börse!"

Sein dröhnendes Gelächter klang durch das kleine, muffige Kontor.

Viktor hätte diesen Menschen am liebsten ins Gesicht geschlagen, aber er beherrschte sich, überhörte sogar den niederträchtigen Witz. „Es gibt im Leben auch noch andere Faktoren als eine volle Börse," sagte er ruhig, „zum Beispiel — Moral und Sittlichkeit! — Gerechtigkeit! — Diese sind freilich in Ihrem Hauptbuche nicht zu finden."

„Herr!" schrie Stevefeld auf, „nehmen Sie sich in acht. Meine Geduld hat ihre Grenzen!"

„Die meine auch — sie ist zu Ende und Sie sollen endlich die Wahrheit hören! — Sie sind ein Blutsauger, wissen Sie das? Ist es moralisch und gerecht, einen jungen vertrauensvollen und unerfahrenen Menschen, wie ich es war, anzulocken, ihn auszunützen und ihn dann, nachdem seine Gesundheit ruiniert war, wegzuwerfen? — Sie haben einen moralischen Mord an mir begangen, indem Sie mein Talent ausbeuteten, mich fast zu Tode quälten und mir das Leben zu einer Hölle machten. Selma hat mich um des Mammons willen verraten und betrogen, meinen ehrlichen Namen in diesem Ehescheidungsprozeß in den Kot zu zerren versucht. So steht die Rechnung, Herr Stevefeld! — Nicht als Bettler konnte ich zu Ihnen, der ein Almosen annimmt, sondern als ein Mann, der sein Recht fordert. Und da Sie auf moralische Gesetze nicht reagieren, so können wir jetzt nach diesem Präludium, zur realen Abrechnung schreiten. Wie hoch schätzen Sie die Summen, die Sie mir als — Vorschuß gegeben haben?"

„O — das sind ganz horrende Summen!"

„Lächerlich! — Es sind nicht einmal 50,000 Mark. Ich habe doch auch Buch geführt!"

Dem Kommerzienrat trat der Schweiß auf die Stirne, seine Knie bebten und er mußte sich setzen. „Was", rief er. „Sie haben Buch geführt? Das war doch Selmas Sache —"

„Gewiß, aber ich bin im Prinzip Anhänger der doppelten Buchführung. Und wenn der arme Pastorssohn euch als „reiner Tor" in Ihren Augen erschien — eines hat ihn das Pastorat doch gelehrt: Ordnung zu halten in seinen Finanzen. Ich kann Ihnen also ein ziemlich getreues Bild meiner pekuniären Lage geben. Zittern Sie nicht, Mann: wir rechnen wie Könige ab, die wir ja auch sind! Sie an der Börse — ich im Reiche der Kunst. Und königlich sollen Sie auch für Ihre Darlehen entschädigt werden. Zuerst aber will ich Ihnen mitteilen, welche Summen ich in fünf Jahren von Amerika aus an die Deutsche Bank einzahlte und an Sie abführen ließ."

Er zog aus seiner Tasche einen von der Direktion der Deutschen Bank unterzeichneten Stempelbogen und las mit lauter Stimme die einzelnen Summen.

„Summa summarum," schloß er, „2 Millionen 350,000 Mark."

„Das — das ist nicht wahr," kreischte Stevefeld. „Ueberhaupt hat Selma alles gemacht und arrangiert. Ohne sie wären Sie ewig ein armer Teufel geblieben."

„O nein, — ohne sie wäre ich gesund geblieben und glücklich geworden! Aber Selma soll nicht in Nachteil kommen. Die Rechnung stellt sich nun folgendermaßen dar: Von meinem Vermögen erhalten Sie als Entschädigung für die mir gemachten Darlehen — 250,000 Mark, das heißt das fünffache der realen Werte! Selma, Ihre Tochter, empfängt ein Drittel des Rechtes, also 750,000 Mark, was für meinen Kassier immerhin ein anständiges Honorar bedeutet. Die Diamanten und Perlen, die ich ihr schenkte, verbleiben ihr als Eigentum. Ich selbst habe von Ihnen also die Ausbezahlung von 1 Million 400,000 Mark zu fordern, Herr Stevefeld. Sobald dies geschehen ist, bindet uns nichts mehr aneinander! —"

Stevefeld begann zu zittern. „Viktor," flehte er, „ruinier mich nicht! Sei menschlich! . . . Wir haben dich doch in die Familie aufgenommen und lieb gehabt —"

„So lieb," entgegnete Viktor bitter, „daß ihr mich am liebsten vergiftet hättet —"

„Nein, o nein! Erst als das Unglück kam, als du deine Stimme verlorst und als deine Oper Fiasko machte, da wurden wir ärgerlich. Aber das ist doch erklärlich —"

„Unmenschlich ist es — aber ganz eurem Charakter entsprechend; ihr seid Vampyre, Blutsauger! — Aber ich will nicht an das Böse denken, das ihr mir zugefügt habt, sondern nur mein Recht erkämpfen —"

„Nein, nein — nur keinen Prozeß! Wir wollen alles auf gütlichem Wege ordnen. Stell' eine niedrige Forderung! Hab' Erbarmen!"

Viktor erhob sich, empört über dieses Gewinsel des alten Geizhalses. „Es bleibt bei meiner Forderung," sagte er bestimmt. „Außerdem werde ich wahrscheinlich Strafantrag stellen — wegen Erpressung an meinem Vater."

„Tu's nicht! — Hab Erbarmen!" jammerte Stevefeld, dem der Schweiß auf der Stirne stand.

„Hattet Ihr Erbarmen mit mir, als ich krank und elend in eurem Hause lag? Nein, ihr habt mich fast zu Tode gequält und nun kommt die gerechte Strafe über euch. Ich beharre auf meinem Recht!"

„Dann bin ich ruiniert! . ."

„Ich bin es auch: an meiner Gesundheit, an meiner Ehre —". Mit kaltem Gruße ging er und ließ Stevefeld in schrecklichen Qualen zurück.

Stevefeld hatte an diesem Tage eine lange und stürmische Unterredung mit Selma und seinem Rechtsbeistand. Zum erstenmale kam es zwischen ihm und seiner Tochter zu einem heftigen Zusammenstoß. Selma trotzte erst, dann aber beugte sie sich seinem Willen.

Am anderen Tage pochte es an Viktors Türe und eine tiefverschleierte Dame trat ein; zögernd hob sie den Schleier.

Viktor prallte zurück. „Selma — du wagst es, zu mir zu kommen?"

Sie hob bittend die Hände, Tränen standen in ihren schönen Augen. „Verzeihe mir, Viktor! Ich fühle mich schuldig; aber ich kann nicht so von dir gehen. Wenn man jahrelang zusammengelebt hat, da geht man nicht so kalt auseinander. Wenigstens Lebewohl sagen möchte ich dir, ehe wir uns für immer trennen."

Viktor blickte sie mißtrauisch an. „Höre Weib," sagte er, „hier wird nicht Komödie gespielt. Sprich, was begehrst du?"

Sie suchte seine Hand zu fassen. „Ein Wort der Liebe," sagte sie klagend wie eine trauernde Niobe. „Denk an die Zeit unserer ersten Liebe — an unser Glück!"

„Das ist vorüber," erwiderte er. „Die Liebe ist tot — mein Glück hast du mit Füßen getreten!"

„Du bist hart. Du rechnest nicht mit dem Frauenherzen, das sich in Liebe verzehrt." Ein rascher Blitz ihrer Augen zuckte zu ihm herüber — lauernd und drohend. „Ach," sagte sie, „ich weiß es ja wohl, daß du mich nicht mehr leiden magst: du liebst eine andere!"

„Ich?" schrie er auf und starrte sie fragend an. „Davon ist mir nichts bekannt."

„O — tu' nur nicht so; ich kenne dein Geheimnis! . . Im Finkennest fing es an — in der Villa der Fürstin am Garda-See endete es."

Viktor zuckte zusammen, als ob er einen Schlag ins Gesicht erhalten hätte. Er sah sein Heiligstes, das reine Paradies seiner Freundschaft entweiht und beschmutzt, sah die Ehre einer edlen Frau, die er wie eine Heilige verehrte, in den Staub gezogen. Ein furchtbarer Zorn gegen diese niedrige Verleumderin erfaßte ihn und am liebsten hätte er sie niedergeschlagen. Mit erhobenen Fäusten sprang er auf sie zu, bebend vor Grimm und Abscheu. Selma wich vor ihm zurück bis zur Türe und gewahrte mit Befriedigung, daß der Hieb saß.

„Weib," rief Viktor mit furchtbarer Stimme, „die Freundschaft, die mich mit der Fürstin Griseldis verbindet, ist so hoch wie der Himmel und so rein wie die Sonne. Kein Makel befleckt sie. Die Fürstin ist die Königin meines armen Lebens, die Heilige, die mich reine Pfade gehen lehrte. Das schwöre ich bei meiner Ehre."

Selma erkannte wohl, daß er die Wahrheit sprach, aber das paßte nicht in ihren Plan. Sie lachte daher spöttisch und sagte: „Niemand wird deinen Worten Glauben schenken, wenn ich dieser sogenannten Freundschaft ihren wahren Namen gebe und die beiden Namen Griseldis und Normann in einem Atem nenne —"

„Das wirst du nicht tun! — Es wäre eine Lüge, ein Verbrechen!"

„Ich werde es tun und den Namen der Fürstin preisgeben!" rief sie triumphierend.

„Weib," schrie er und packte mit eisernem Griff ihren Arm, „du bist ein Satan! — Ehe ich den Namen dieser Heiligen in den Schmutz zerren lasse, gebe ich lieber mein Herzblut. Was verlangst du?"

„Verzichte auf deinen Vermögensanteil!"

Viktor schleuderte Selmas Arm von sich, als wäre er eine giftige Natter. „Deshalb also die Komödie?" rief er. „Deshalb diese abscheuliche Verleumdung! Ihr Scheusale! Aber nein: ich verzichte nicht!"

„Dann geb ich dein Geheimnis preis!"

„Es gibt kein Geheimnis zwischen mir u. der Fürstin, und deine Verleumdung ist eine gemeine Lüge. Aber jede Verleumdung ist Gift, das heimlich schleicht und selbst die Ehre einer Heiligen vergiften kann. Darum bringe ich ein Opfer und erkaufe dein Stillschweigen; ich begnüge mich mit der Hälfte des vorhandenen Vermögens."

Selmas Augen funkelten vor Freude. „Geh' noch ein bißchen weiter herunter," sagte sie, „und begnüge dich mit einer halben Million."

„Ihr Wucherer! Gut, ich bin's zufrieden und werde sofort meinem Anwalt die nötigen Weisungen erteilen.

„Willst du mir dein Versprechen nicht lieber schriftlich geben?"

„Nein — mein Wort genügt. Und nun geh — unsere Rechnung ist abgeschlossen. Ich will dir noch eines sagen: ich verachte dich!"

„Daran liegt mir nichts," lachte Selma. „Ich habe dich besiegt — dies ist mehr wert."

„Es war ein Pyrrhussieg! — Den Mammon hast du mir zwar listig entrissen, aber ich bin reicher als je: ich habe meine Stimme wieder!"

Selma starrte ihn bestürzt an. „Nicht möglich!"

Er lachte, setzte sich ans Klavier, schlug einen Akkord an und sang:

„Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen,
Mögen sie klagen, mögen sie scherzen . . ."

Frisch und stark, voll Schmelz und Wohllaut, ertönte diese herrliche Stimme und strahlte ihren alten Zauber aus.

„New York will ich wieder haben," sagte Viktor, „das bringt mir eine glatte Million ein."

In Selmas Augen brannte die Gier. „Ach Viktor," sagte sie, „wenn es wieder werden könnte wie früher!"

Da sprang er in heiligem Zorn empor und riß die Türe auf. „Hinaus! Weiche von mir, Satan! ."

Und sie ging kochend vor Wut und Zorn.

(Fortsetzung auf S. 6.)

Wegweiser

— „Versprich immer weniger, als du voraussichtlich halten kannst!"

Laß dich nicht durch Gutmütigkeit oder Hoffnung auf einen Gegendienst hinreißen, ein gar zu voreiliges, unbeschränktes Versprechen zu geben. Dadurch erweckst du überschwengliche Erwartungen oder — das Gegenteil: man mißtraut deinen Worten und nimmt sie nicht ernst. Dadurch schadest du dir in deinem Ansehen und deiner Vertrauenswürdigkeit. Die Leichtgläubigen, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, ziehen sich verletzt und verbittert von dir zurück, und für deinen guten Willen und deine Hilfsbereitschaft erntest du nur Undank und Feindschaft. Die Mißtrauischen aber triumphieren, daß ihre bittere Menschenkenntnis wieder einmal recht behalten hat: wer so eilig zu einem Versprechen bereit war, konnte ja nur ein Wortheld, kein gewissenhafter, zuverlässiger Mensch sein.

„Ein Mann — ein Wort!" sagt der Volksmund, der in seiner schlichten, erfahrungsgesättigten Weisheit immer den Nagel auf den Kopf trifft. Das gegebene Wort sei dir heilig, denn du verpfändest darin deine Ehre. Darum versprich immer weniger, als du voraussichtlich halten kannst, und überlege es dir genau, ob du es mit deiner Persönlichkeit vertreten kannst. So bewahrst du dich vor vielem Schaden und erwirbst dir Vertrauen und Achtung. Doppelt werden es dir die Menschen danken, wenn du sie angenehm enttäuschst und mehr für sie tust, als du versprochen hattest. Mit größter Gewissenhaftigkeit aber gehe zu Werke, wenn du Kindern etwas versprichst. Du mußt es unbedingt halten, wenn du ihre arglosen, vertrauenden Seelchen nicht vergiften willst mit Zweifeln an der Aufrichtigkeit der „Großen"; denn mit dem Glauben daran steht und fällt für sie der Glaube an eine sittliche Weltordnung. Das aber ist der einzige gesunde Boden, auf dem die jungen Menschenblumen gerade und schön wachsen können. Wer Kinder täuscht und belügt, — und geschähe es auch nicht aus böser Absicht, sondern nur, um sie für den Augenblick zu beruhigen — begeht ein Verbrechen, dessen Folgen ein ganzes Menschenleben verschatten und verderben können.

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten"
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Weihnachts - Schließung
Spezielle Notiz
Alle Liquor Board Läden werden am Freitag, dem 24. Dezember 1926, und am Weihnachtstage, dem 25. Dezember, geschlossen sein.
W. W. Amos, Chairman, Liquor Board.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld - Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-683 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.